

Fouilloux, Charles

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **72 (1954)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



TH. KUSTER
INGENIEUR

1902

1953

mit in die Nähe der ihm stets liebgebliebenen Berge zurückzukehren. Es zeugt für seine Energie und seinen Fleiss, wenn er trotz dem damaligen Tiefstand der Baukonjunktur den Mut aufbrachte, in Uznach ein Ingenieurbüro zu gründen und dessen Fortbestand anfänglich durch manche Jahre entmutigend bescheidenen Erfolges zu sichern. Erst allmählich begann sein mit Ausdauer gepaartes, zielbewusstes Können Früchte zu tragen, nachdem er sich bei Behörden und privaten Auftraggebern durch gewissenhafte Arbeiten und Beratungen einen guten Ruf erworben hatte. Während er sich in den ersten Jahren seiner selbständigen Praxis in

Anpassung an die damaligen Verhältnisse vorwiegend dem Eisenbetonbau zuwenden musste, gelang es ihm später, wieder zum Wasserbau zurückzukehren und sich hier insbesondere dem Gebiete der Wasserversorgungen und der Abwassertechnik zuzuwenden. Sein besonderes Interesse fanden die vielseitigen und komplexen Probleme der Abwasserreinigung, die er gründlich studierte und in verschiedenen nach seinen Projekten ausgeführten Anlagen mit beachtenswertem Resultat löste. Dieser vielversprechende Erfolg sicherte ihm in jüngster Zeit mehrere Aufträge für Projektierung und Bau grösserer Kläranlagen, deren Durchführung ihm aber leider nicht mehr vergönnt war.

In seinem Heim in Uznach war dem Verstorbenen zusammen mit seiner Gattin, der Tochter von Stadtmann Helbling von Rapperswil, und seinem Sohn ein glückliches Familienleben beschieden. Seine Lebensgefährtin wurde ihm je länger je mehr eine tüchtige Stütze in der Ausübung seines Berufes, an der sie jederzeit lebhaften Anteil nahm. Dieser Umstand verleiht ihr den Mut, zusammen mit den bisherigen Mitarbeitern die Praxis des so jäh Dahingerafften fortzuführen. Möge ihr der von ihrem Gatten solid fundierte Erfolg beschieden und damit sein Andenken in schöner Weise geehrt werden.

Max Bürlocher

† Charles Fouilloux, ing. él. S. I. A., était né à Genève le 12 décembre 1889. Après le Collège (section technique) il passe par l'Ecole Polytechnique de Zurich, d'où il sort en 1911 muni du diplôme d'ingénieur électricien.

Aussitôt il entre chez Motor-Columbus à Baden, mais, comme beaucoup de ses camarades, l'étranger le tente, et en 1913 il saisit une occasion pour collaborer à Barcelone au département de lignes et réseaux de l'Energia Electrica de Catalunya, création de la Compagnie Générale d'Electricité de Paris. Puis ce fut notre professeur Walter Wyssling qui le recommanda à Electrobank qui, en 1917, cherchait pour la Cia. Sevillana de Electricidad un ingénieur de lignes. Ce fut pour notre collègue le départ d'une brillante carrière, commençant par rétablir l'état technique de l'entreprise, puis en participant à son développement considérable au titre de sous-directeur et ensuite directeur. En 1928 la Société «Reva», qui se constituait pour créer un nouveau réseau de distribution à Valence (Espagne), lui adresse un appel très séduisant. Il l'accepte, tout en conservant un contact avec Sevillana. Mais les troubles politiques prennent en Espagne un caractère d'acuité, en 1931 Alphonse XIII abdique, les républicains s'emparent du pouvoir, et Reva doit se dissoudre.

Notre camarade rentre à Genève; il défendra les intérêts d'une grande banque bâloise dans une affaire de distribution d'énergie en France, et s'intéressera à une entreprise d'installation et d'exploitation de chauffages au mazout à Paris. 1940 c'est l'invasion des troupes allemandes, et l'exode. De nouveau Genève lui servira d'asile. Mais son esprit entreprenant et courageux l'entraîne à participer à la création à Chapareillan, non loin de Chambéry, d'une usine pour la fabrication de boulets de charbon de bois aggloméré pour gazogènes de voitures et camions*). Après avoir surmonté les mille difficultés que toute entreprise connut en France

sous l'occupation, le rapide retour à l'abondance d'essence après la libération les surprit: les boulets ne se vendaient plus. Prenant leur courage à deux mains, et se fondant sur un contrat à longue durée, ils transformèrent l'usine pour produire de la farine de bois (emploi dans la fabrication d'objets pressés en résine synthétique) et cela démarre très bien. Mais une grosse déception les attend: leur preneur, un trust, se délie de ses engagements. Cette défection et l'injustice qui s'y attache, affecteront profondément Charles Fouilloux.

Il rentre de nouveau à Genève, juste à point pour être, par Grande Dixence, chargé de mission auprès des fournisseurs afin d'assurer la livraison opportune du matériel de chantiers et installations, fonction qui se révéla précieuse. Mais l'atteinte morale subie à Chapareillan avait répercuté sur sa santé. Le 10 décembre 1953, travaillant encore jusqu'à ses derniers jours, il succombait à une pénible maladie.

Charles Fouilloux laisse le souvenir d'un collègue à l'esprit clair sachant pénétrer des domaines très divers, de décision réfléchie et prompte, d'une intégrité totale alliée à une grande courtoisie. Le courage dont il fit preuve en faisant face à la succession de situations adverses que notre époque lui imposa à la fin de sa carrière nous demeure un témoignage de son honneur.

Maurice Revachier

BUCHBESPRECHUNGEN

Manuels Totentanz. Von Paul Zinsli. Band 54/55 der Berner Heimathbücher. 76 S. mit 25 Tafeln. Bern 1953, Verlag Paul Haupt. Preis kart. 9 Fr.

Die Pestzüge seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, aber auch die krassen sozialen Unterschiede und das jähe Umschlagen von Glück und Unglück in jenen Zeiten waren dazu angetan, den Menschen die Vergänglichkeit alles Irdischen nachdrücklich zu Gemüt zu führen. Man kleidete dieses memento mori in die halb groteske Form des Totentanzes, den man mit Vorliebe an Kirchhofmauern malte. Einer der ältesten war die «Danse maccabrée» zu Paris, um 1425 (hierüber und über die ganze Zeitsituation vorzüglich: Pierre Champion: François Villon, sa vie et son temps, Paris 1933), und hochberühmt der «Tod von Basel» bei den Dominikanern, 1470. 1484—1530 malte Niklaus Manuel einen Totentanz an die Mauer des Prediger-(Dominikaner-)Klosters in Bern, längs der heutigen Zeughausgasse. Auf Holztafeln gemalt, musste er schon gegen 1550 und nochmals 1580 «ernüwert» werden, wohl 1660 ging das Ganze endgültig zu Grunde. Kurz vorher, 1649, hat der Maler und Kunsthändler Albrecht Kauw die vielleicht schon ziemlich entstellten Originale in Wasserfarben abgemalt — und diese Kopien sind hier wiedergegeben. Es nimmt ihnen nichts von ihrer Verdienstlichkeit, wenn der Herausgeber selbst sagen muss, dass «das eigentliche künstlerische Fluidum leider verlorengegangen ist» — wie sehr, darüber gibt die Originalzeichnung Manuels von Tod und Chorherr in Darmstadt (Tafel XXV) Aufschluss.

Manuel stellt seine Gruppen unter Rundbogenarkaden, in Anlehnung an den Pariser Totentanz, den Guyot Marchand 1485 in Holzschnitt veröffentlicht hatte. Sonst scheint er recht unabhängig komponiert zu haben, vor allem ist der Tod und der Maler wohl seine persönliche Erfindung — nachwirkend bis auf Hieronymus Hess im 19. Jahrhundert. «Manuel, aller Wält Figur, hast gemalet an dise Mur» sagt der Tod — wahrscheinlich sind auch diese Beischriften von dem in allen Sätteln gerechten Manuel selbst verfasst. Ist es Zufall oder ein Zeichen der Pietät, dass der Profilkopf des Malers unter den sonst recht flauen Köpfen allein etwas von der kecken Frische der Marignanozeit behalten hat, die ursprünglich wohl auch noch andere Köpfe hatten?

Wenn der Berner Totentanz in der vorliegenden Fassung auch nicht den hohen künstlerischen Rang des Luzerner Totentanzes des Jakob von Wyl (um 1615) besitzt (als Mappe publiziert von W. Y. Müller im Morgartenverlag, Zürich 1941) und vielleicht nie besass — denn die Gemälde Manuels haben nicht den gleichen Rang wie seine Zeichnungen — so ist diese Rettung eines untergegangenen Kunstwerkes doch hochverdienstlich.

P. M.

Apropos Totentanz: wäre es nicht sinnvoller, einmal etwas Derartiges an die Wand eines modernen Spitals zu malen, als die andauernden Heiterkeiten, die so tun, als ob schlechthin jeder Patient das Spital purlimunter wieder verlassen würde? Wir bilden uns etwas ein, die muckerige Prüderie des 19. Jahrhunderts überwunden zu haben, dafür haben

*) Voir SBZ, vol. 120, p. 167 (10 oct. 1942).